

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Verkauf-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhredorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Der Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ beträgt jährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Interate, die 4gespaltene Korpusseite 10 Bg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Interate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 50.

Mittwoch, den 23. Juni 1909.

19. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die diesjährige

Pferdevormustering

findet Montag, den 5. Juli d. Jrs. vormittags von 10⁴⁵ Uhr an beim Gasthof zur Linke statt. Die Pferdebesitzer werden deshalb aufgefordert, an der bezeichneten Stelle zur angegebenen Zeit ihre Pferde, welche im vorigen Jahr als kriegsbrauchbar und vorübergehend als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind, sowie die neubingekommenen zu stellen.

Auch sind in diesem Jahre die kriegsbrauchbaren Fahrzeuge, welche sich im hiesigen Orte befinden und von der Einquartierungskommission im Monat April d. Jrs. aufgezeichnet worden sind, an der oben bezeichneten Stelle 1/2 11 Uhr mit aufzufahren beziehentlich zu stellen. Pferde- und Wagenbesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde und Wagen nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen bez. vorsehen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung des Mangelgestellten vorgenommen wird.

Bretznig, den 21. Juni 1909.

Der Gemeindevorstand Behold.

Der Verein und Sächsisches.
Bretznig. Der Obbauverein hält Montag über 8 Tage zur Bewertung (Sterilisation) von Beerenobst, jungem Gemüse zc. wieder einen eintägigen Kursus ab und zwar diesmal in Bretznig im deutschen Hause. Derselbe ist frei für Mitglieder und Angehörige, aber auch Nichtmitglieder sind sehr willkommen; doch müssen sie zur Deckung notwendiger Ausgaben Mk. 1,50 Entschädigung zahlen. Der größeren Bequemlichkeit wegen wird der Verein diesmal die erforderlichen Gläser, Beeren und Gemüse selbst stellen. Das Fertiggelüste wird den Teilnehmerinnen dann käuflich überlassen. So bequem gemacht, die einfachste, billige und zuverlässigste Konservierungsmethode kennen zu lernen, sollte sich jede damit noch nicht vertraute Hausfrau beim Vereinsvorleser entschließen. Es ist es doch die einzige Art, die infolge geringsten Zuckersatzes und kürzester Kochdauer den natürlichen Wohlgeschmack der Früchte erhält und so die Möglichkeit bietet, dem Haushalte im Winterhalbjahre gute und verhältnismäßig billige Kompotts zu sichern.

Bretznig. Am Sonntag nachts halb zwölf Uhr wurde das dem Bauunternehmer Herrn Gustav König hier gehörige alte Wohnhaus Nr. 48, dessen Hälfte schon abgedornt war, durch Feuer vernichtet. Ueber die Entstehungsurache kann nichts mitgeteilt werden. Das Haus war von Frau Leonore verw. Ritsche, als einzige Inhaberin, bewohnt.

Großröhredorf. Der Verein „Einigkeit“ hält sein Sommer- und Kinderfest am 25. und 26. Juli ab. — Das anfänglich geplante Schulfest in unserem Orte findet nicht statt.

Hauswalde. Der hiesige Turnverein gedenkt am Sonntag, den 27. Juni d. J. sein 20jähriges Bestehen festlich zu begehen.
Bautzen, 20. Juni. 200jährige Jubelfeier des Rgl. Sächs. 4. Infanterie-Regiments Nr. 103. Wohl mehr als 8000 ehemalige Regimentsangehörige hatten sich von nah und fern zur Jubelfeier eingefunden. Selbst aus Nordamerika ist ein alter 103er eingetroffen; es ist dies der Oberst a. D. Jeremias aus Findley im Staate Ohio. Derselben ist ein gutes Avancement beschieden gewesen; als Tischlergehilfe ist er in das 103. Regiment eingetreten, hat als Unteroffizier den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und ist dann 1872 nach Nordamerika ausgewandert, wo er es in der Nationalgarde der Vereinigten Staaten bis zum Doerft des Ohio-Regiments gebracht hat und außerdem noch Klavierfabrikant ist. Aber auch viele einflussreiche Offiziere des Jubelregiments sind zum Feste gekommen. Bereits am Sonnabend nachmittag erfolgte der Einzug der Gäste, die in Sonderzügen zu Hunderten und Aberhunderten ankamen und in geschlossenen Zügen mit Musik in die Feststadt geleitet wurden. Es dauerte nicht lange, so herrschte auf den Straßen ein äußerst buntes, fröhliches Leben und Treiben. Ein großes herrliches Wiedersehen gab es in den Standquartieren

der einzelnen Kompagnien. Abends 8 Uhr war der allgemeine Treffpunkt die großartig dekorierte mächtige Exerzierhalle der neuen Infanteriekaserne, woselbst der große Festkommers stattfand. Der Hauptfesttag, der Sonntag, wurde durch großen Bedruff, ausgeführt von der Regimentsmusik und einem Tambourzug, eingeleitet. Auch der teuren Toten und Helden des Regiments wurde in pietätvoller Weise durch Kranzniederlegungen auf dem Taucher- und Nikolairiedhofe, sowie am Kriegedenkmal in den sächsischen Anlagen gedacht. Um 9 Uhr vormittags ordneten sich die ehemaligen 103er Kompagnie- und bataillonsweise auf mehreren Straßen zum Anmarsch nach dem Hofe der neuen Kaserne, wo das aktive Regiment mit sämtlichen Vorgesetzten bereits im vollen Paradeputz angetreten war. Der königliche Sonderzug mit Sr. Majestät dem König und Ihren Königl. Hoheiten dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian, sowie Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden, dem Chef des 103. Regiments, traf vormittags 10,55 Uhr auf dem Bahnhof ein. Die Festfeier auf dem Kasernenhofe begann mit dem Festgottesdienste. Nach Beendigung der Predigt spielte die Regimentsmusik den Choral Nun danket alle Gott. Hierauf hielt Sr. Majestät der König eine halbdovelle Ansprache, in welcher er dem Jubel-Regiment seine Glückwünsche und seinen königlichen Dank für die Hingabe und Treue in Krieg und Frieden zum Ausdruck brachte. Der diensttuende Generaladjutant verlas hierauf ein Handschreiben Sr. Majestät des Königs, in welchem die dem Jubel-Regimente verliehenen Gnadenbeweise enthalten waren. Das Regiment erhielt Fahnenbänder für die Fahnen seiner Bataillone. Der König händigte die Säkularschreibbänder persönlich aus. Hierauf erfolgte die Bekanntgabe weiterer Gnadenbeweise, und zwar die Verleihung eines Präsenztiermarches und eines Parademarches an das Regiment. Mehrere Offiziere, Unteroffiziere und ehemalige Regimentsangehörige wurden mit Orden ausgezeichnet. Der Regimentskommandeur brachte in längerer Ansprache auf den König ein Hurra aus. Sodann schritt der König mit seinen Söhnen und dem Großherzog von Baden unter den Klängen des Präsentiermarches die Front des Regiments, die der Feldzugsteilnehmer und der ehemaligen 103er ab. Hierauf folgte der Parademarsch des Regiments, der etwa 1000 Feldzugsteilnehmer und der vielen Regimentsangehörigen in strammer soldatischer Haltung. Nach der Parade begaben sich die früheren Regimentsangehörigen in schiefer endlosem Feilzuge durch die Stadt. Die Abfahrt des Königs erfolgte um 1 Uhr von der Infanteriekaserne nach dem Hotel Gude. 1/2 2 Uhr begann das Festessen der ehemaligen Hodoisten des Jubelregiments. Gegen 4 Uhr erfolgte die Abfahrt des Königs und Großherzogs von Baden nach der Sozietät, wo ein Festessen stattfand. Die Abfahrt beider Fürsten erfolgte abends 7,35 nach Dresden. Auf der Schloßbleiche herrschte nachmittags bei einem Doppelkonzerte zc. ein

kolossales Leben und Treiben und abends fanden Kompagniefeste statt.

Ihres Haarschmuckes beraubt wurde eine in Bittau wohnende junge Frau. Sie hatte im März d. J. unter dem Namen „Müller“ einen Haarschopf aus einem Geschäft entnommen und war seitdem nicht auffindbar. Als jetzt die Frau des Lieferanten die angeblühte Frau zufällig auf der Straße traf, nahm sie ihr kurz und bündig den Schopf wieder ab.

Dresden. Ein Unbekannter übergab einem Schulmädchen auf der Straße ein Paket zum Halten und verschwand. Beim Öffnen fand man den Leichnam eines neugeborenen Kindes. Wie die ärztliche Untersuchung nunmehr ergeben hat, handelte es sich um ein Kind, das nach der Geburt gelebt hat, aber ermüdet worden ist. Die Nachforschungen nach der Mutter, die wahrscheinlich die Täterin ist, sind noch im Gange.

Dresden. Fürst Heinrich XIV. Reuß & L., der in Dresden jahrelang in morgantischer Ehe mit der im Jahre 1907 hier verstorbenen Freiin von Saalburg in einer Villa auf der Wiener Straße lebte, befindet sich seit längerer Zeit nach hierher gelangten Nachrichten in völlig unmaßstäblichen geistigen Zustände im Schloß zu Schleiz. Schon seit Jahren machte sich ein Schwund der Geisteskräfte bei dem Fürsten bemerkbar. Anfangs war es nur eine Abnahme des Gedächtnisses, bald aber schloß man auf ein Gehirnleiden, was sich auch bestätigte.

Die Erde bebt. Am Freitag mittag wurde in Nieder-Deitsch ein Erdstöß verspürt. Derselbe war so heftig, daß das Giechir an der Wand kirrte. Besonders heftig verspürte man den Stoß in einer Kohlengrube der Deitscher Bergbaugewerkschaft. Es wurde alles derart erschüttert, daß ein Abbau zu Bruch ging und einen Bergarbeiter begrub, der hierdurch sein Leben einbüßte.

Leipzig. Am Freitag früh 7 Uhr wurde die Witwe Emilie Leibniz, die im Parterre des Grundstücks Zweinaundorfer Straße Nr. 64c in Leipzig einen Schnittwarenhandel hatte, durch einen jungen Menschen zu Boden geschlagen, tödlich verletzt und beraubt. Das „L. Z.“ erzählt dazu folgende Einzelheiten. Am Freitagmorgen kurz vor 7 Uhr betrat ein junger Mensch im Alter von 20 bis 22 Jahren das Schnittwarengeschäft der Frau Luise Emilie verw. Leibniz geb. Eitner im Grundstück Zweinaundorfer Straße Nr. 64c in Anger-Crottendorf und verlangte eine Arbeitsbluse. Während Frau Leibniz eine Anzahl Blusen von dem Regal, das sich vor dem Ladentisch befand, herunternahm, erhielt sie von dem Menschen mit einem stumpfen Instrument, wahrscheinlich mit dem Rücken eines Beiles, einen solch starken Schlag auf die rechte Seite des Hinterkopfes, daß sie bewusstlos und blutüberströmt zusammenbrach. Als sie wieder zum Bewußtsein kam, kletterte sie sich bis vor die Wohnungstür der nebenan wohnenden Obhändlerin B. Hofmann. Sie hatte jedoch nicht mehr die Kraft, die Tür zu öffnen, sondern taumelte an die Tür, wo

bei ein Glasfenster eingedrückt wurde. Als hierauf Frau Hofmann die Tür öffnete, machte ihr die Schwerverletzte Mitteilung von dem Verbrechen. Der benachrichtigte Hauswirt holte sofort die Polizei, die ihrerseits die Sanitätswache benachrichtigte, die Frau Leibniz einen Notverband anlegte und die wieder bewusstlos Gewordene im elektrischen Automobil der Rettungsgesellschaft nach dem Krankenhaus brachte. Der Schlag des Verbrechens hatte der bebauernswerten Frau die Schädeldecke zertrümmert, doch besetzt Hoffnung, Frau Leibniz am Leben zu erhalten. Aus den Angaben der überfallenen Frau und dem durch die Kriminalpolizei sofort aufgenommenen Tatbestand geht hervor, daß der Verbrecher, nachdem er sein Opfer niedergeschlagen hatte, die Ladentische, in der sich etwa 30 Mark in einzelnen Mark- und 1/2-Markstücken befanden, an sich genommen und durch die Hintertür den Laden und die Wohnung verlassen hatte. Er scheint seinen Plan gut vorbereitet und sich an Ort und Stelle vorberorientiert zu haben. Immerhin zeugt das Verbrechen von seiner großen Frechheit. Denn nur wenige Schritte oberhalb des Hauses, gegen die Verbindungsbahn hin, war eine Anzahl Arbeiter mit Straßenreparaturen beschäftigt. Die Ausführung seines Vorhabens wurde ihm allerdings dadurch erleichtert, daß sowohl das Schaufenster als auch die Tür des kleinen Ladens mit Schmutzwaren und Kleidungsstücken dicht behängt waren, so daß der Verbrecher keine Gefahr lief, von außen gesehen zu werden. Zudem hatte er die Ladentür verschlossen. Frau Leibniz ist am 27. März 1845 in Mägeln geboren und hat keine Angehörigen außer einer Tochter. Der Polizei erwächst in der Fahndung nach dem Verbrecher eine schwere Aufgabe, da sie nur wenige Anhaltspunkte hat. Frau Leibniz konnte den Verbrecher nur als einen 20 bis 22 Jahre alten Mann von mittlerer Statur und bloßem, bartlosen Gesicht bezeichnen, der einen dunklen Anzug trug.

Eine fette Pleite ist von einem Gasthofbesitzer in Schleitz zu melden. Für die Schuldverteilung sind 2079 Mark verfügbar, wovon noch die Gebühren der Gläubiger-Ausschussmitglieder und die Gerichtskosten, soweit sie noch nicht durch Vorfuß gedeckt sind, zu kürzen sind. Zu berücksichtigen sind 4421 Mark bevorrechtigte Forderungen. Die nichtbevorrechtigten Forderungen in Höhe von 23049 Mark fallen gänzlich aus.

Für die erledigte Bürgermeisterstelle in Mühlsberg sind nicht weniger als 149 Bewerbungen eingegangen. Unter den Kandidaten sind: 80 Bürgermeister, 66 Sekretäre verschiedener Behörden, 7 Amts- bzw. Gemeindevorsteher, 8 Sparkassenrentanten bzw. Kontrollen, 13 Affektoren, 9 Referendare, 2 Rechtsanwälte, 1 Rechtskandidat, 1 Nationalökonom, 1 Doktor der Philosophie, 1 Hauptmann a. D., 2 Leutnants a. D., 2 Zofmeister, 3 Kaufleute, 1 Rechtskonsulent, 1 Schriftsteller und 1 Privatmann.

Deutlicher Reichstag.

Am 16. d. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung der Erbschaftsteuervorlagen.

Reichstagspräsident v. Bülow: In der Presse, in öffentlichen Versammlungen und auch in der Finanzkommission ist darüber geflagt worden, daß die

Mitwirkung des Zentrums

bei der Reichsfinanzreform von den verbündeten Regierungen oder vom Reichskanzler ausgeschlossen worden wäre. Das ist eine vollkommen irrige Auffassung. Von Anfang an ist das Zentrum auf meine Veranlassung wie alle anderen bürgerlichen Parteien über die Absichten der verbündeten Regierungen unterrichtet worden. Ich habe es aber als meine Aufgabe betrachtet, von Anfang an bis zu diesem Augenblick — und ich bin in jeder Phase der Verhandlungen dafür eingetreten — den Liberalen die Mitwirkung bei der Reichsfinanzreform zu empfehlen und sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Überhaupt habe ich nie eine Partei an positiver Arbeit verhindert; ich würde fast alle Unterhändler sogar von der äußersten Linken annehmen. Ich habe nie daran gedacht und denke auch heute nicht daran, mir das liberale Programm anzueignen. Aber die Mitwirkung der Liberalen bei großen gesetzgeberischen Aufgaben erscheint mir im Interesse der Fortentwicklung, einer ruhigen und gesunden Entwicklung im hohen Grade wünschenswert. Meine Herren, die deutsche Einheit ist geschaffen worden von Männern, die der konserverbaliden Gehaltenrichtigkeit angehängt.

Den liberalen Geist aufheben

aus welcher Gelegenheit, würde ich für ein historisches Unrecht halten und für einen politischen Fehler. Man wird in Süddeutschland und Mitteldeutschland lernen müssen, den Wert des konserverbaliden Preussens höher, viel höher zu schätzen. Man wird aber auch in Preußen nicht vergessen dürfen, daß der Liberalismus für das Deutsche Reich unentbehrlich ist. Ich habe es gerade vom Standpunkt der Linken für einen Fehler gehalten, daß sie sich so unendlich lange aufgehalten hat bei der sogenannten Liebesgabe, und daß sie bei einer ausdehnenden durchgreifenden Besteuerung des Zolls die wohlwollendere und durchsichtlichere Steuerreform der Regierung abgelehnt hat. Ich habe es auch nicht verstanden, daß sie gegenüber einer nach ihrer Ansicht angestrebten Handhabung der Erbschaftsteuer sich nicht mit einem Protest begnügt, sondern sich von den weiteren Verhandlungen fernhielt. Ich betrachte es als notwendig und gerecht, daß

neben dem Verbrauch auch der Besitz

zur Deckung herangezogen wird. Damit, m. H., komme ich zu der Haltung der rechten Seite dieses hohen Hauses. In einem Lande, wo keine Partei die absolute Mehrheit hat, kann auch keine Partei verlangen, daß die Regierung nur auf ihre Worte schwört. Weil ich mich hierzu gegenüber der Zentrumspartei nicht entschließen konnte, ist es zu einem Versuch mit dieser Partei gekommen. Ich kann mich auch der

rechten Seite nicht unterordnen.

Wenn es in diesem Lande einen Minister gegeben hat, der die Bedeutung der konserverbaliden Partei zu schätzen, so bin ich es. Ich bin vom ersten Tage, buchstäblich von der ersten Stunde meiner ganzen Tätigkeit für die Wünsche, für die Bedürfnisse, für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten. Ich glaube, m. H., Sie (nach rechts) werden lange warten, bis Sie wieder einen Kanzler bekommen, der konserverbalide Interessen, die Wahrheit konserverbalider Interessen und die wirklichen und dauernden Bedürfnisse der Landwirtschaft so konsequent und — ich sage hinzu — so erfolgreich vertritt, wie ich. Aber von der Linken, die mir das Staatsinteresse vorbreitet, lasse ich mich auch nicht durch die konserverbalide Partei abbringen. Wenn die Erbschaftsteuer vermieden werden soll, so muß eine gleichartige, die verschiedenen Arten des Vermögens treffende Steuer gefunden werden. Solange eine solche Steuer nicht gefunden ist, müssen die verbündeten Regierungen

an der Erbschaftsteuer festhalten

und die verbündeten Regierungen sind der Überzeugung, daß eine solche Steuer mit gleichem Ertrage nicht gefunden werden kann. Es müßte ausfallen, daß die konserverbalide Partei, die doch über eine reiche Erfahrung in der Führung der Geschäfte verfügt, sich von Anfang an ohne Zwang mit solcher Strenge gegen die Erbschaftsteuer feilschaftet hat. Ich verkenne nicht — das wiederhole ich — was die Elemente, aus denen die konserverbalide Partei besteht und die das Rückgrat der konserverbaliden Partei bilden, jahrhundertlang für Preußen geleistet haben. Unter der Führung der Monarchie ist durch die Junker — ja wohl! die mit Unrecht so viel geschmähten Junker — die preussische Macht aufgerichtet worden und von der preussische Macht das Deutsche Reich. (Auf links: Ja!) Mehr als eine andere Partei haben die konserverbaliden Anteil gehabt an der Regierung.

Wandlungen des Glückes.

19] Roman von Luise Boltz.

Wie ein Mann sich benimmt, der zum ersten Male mit einem ihm gänzlich unbekanntem Mädchen spricht, antwortete Nora. Um so besser, wenigstens erleichtert sein Benehmen den geschäftlichen Verkehr, der im entgegengesetzten Falle auf dich einen ziemlichen Eindruck hervorgehen würde! Doch mit dem Klauen werden wir beinahe die Bureautunde verflumen! rief der junge Mann lachend, und langte nach seinem Hute. Nora folgte schweigend seinem Beispiel, und die Geschäftler traten ihren gewohnten Weg in die Fabrik an.

Wochen waren seit jenem Tage vergangen. Viktor Adner weilte noch immer in Friedrichstal und bewohnte zwei Zimmer im ersten Stockwerk des Herrenhauses. Die übrigen Gemächer blieben geschlossen, denn der junge Fabrikherr bedurfte ihrer nicht.

Er lebte überhaupt äußerst einfach und machte trotz seines großen Vermögens nicht den geringsten Aufwand. Fleißig, wie er in früheren Tagen als Beamter gewesen, war er auch jetzt als Chef. Stundenlang saß er arbeitend in seinem Zimmer, oder ging ordnend und nachsehend durch die Fabrikäle, hier mit diesem, dort mit jenem Arbeiter sprechend. Die Zeit, die er sich zu seiner Erholung gönnte, verbrachte er mit Ausflügen in die schöne Umgebung, teils zu Fuß und teils zu Pferde. Oft lehrte er von denselben erst spät in der

Aber die Regierung kann nicht zur Geschäftsführung der konserverbaliden Partei werden. Durch Ihre unannehmbar werden Sie vielleicht die Erbschaftsteuer in diesem Augenblick zu Fall bringen. Aber Sie werden dadurch für die Zukunft neuen Erbschaftsteuern die Wege eröffnen, die dann kommen werden, und die den Geschäftspunkten und den Wünschen der konserverbaliden Partei weniger Rechnung tragen werden als die heute vorgeschlagene Steuer. In Übereinstimmung mit den verbündeten Regierungen betrachte ich es als Ehrensache, daß die der

Gesamtheit auferlegten neuen Steuern zum guten Teil von den Besitzenden

getragen werden. Ich lehne es ab, im Bundesrat Steuern zu vertreten, die Handel und Gewerbe schwer schädigen, die Handel und Industrie belästigen, die gesamte wirtschaftliche Stellung des Landes verschlechtern. — Nun noch ein persönliches Wort. Seit Wochen regen sich die Zeitungen darüber auf, ob ich bleibe oder gehe.

Ich bleibe, so lange Se. Majestät der Kaiser glaubt, daß meine Mitwirkung in der inneren und äußeren Politik nützlich ist für das Reich und so lange ich selbst noch meiner eigenen politischen Überzeugung und nach meiner Beurteilung der Sachlage glaube, nützlich wirken zu können.

Staatssekretär Sydow wendet sich zunächst gegen den Besitzervertrag der Kommissionenmehrheit und lehnt die Rotationssteuer, die Wälzsteuer, die Kohlenausfuhrsteuer als für Handel und Gewerbe schädlich grundsätzlich ab. Seine Wertungswachstums auf Gebäude für das ganze Reich bedarf weiterer Vorbereitung. Keine andere Steuer trifft den Besitz in so gleicher Weise wie die Erbschaftsteuer. Mehr und mehr komme ich zu der Überzeugung, daß das mobile Kapital von der Erbschaftsteuer nicht schonender, sondern härter getroffen wird als das immobile. Die Steuer auf Prämien bei der Feuerversicherung trifft den Besitz gleichfalls gleichmäßig in allen jenen Arten. Bei allen Parteien ist jedenfalls jetzt die Überzeugung zum Durchbruch gelangt, daß der Bedarf notwendig ist von den verbündeten Regierungen nicht zu hoch bemessen ist. Auf allen Seiten besteht der ernste Wille, die Finanzreform zum Ziele zu führen. Möge das Ziel bald erreicht werden.

Abg. Wasser mann (nat. lib.): Was die Erbschaftsteuer betrifft, so sind wir für die Erbschaftsteuer, für die auch volle konserverbalide Kreise im Lande eintreten, ebenso wie Zentrumsanhänger. Der weitestgehende Teil der Landwirtschaft wird von der Erbschaftsteuer nicht getroffen. Wir stimmen ihr einmütig zu. Die Rotationssteuer ist uns unannehmbar. Sie ist keine allgemeine Besitzsteuer, belästigt Handel und Wandel, vertreibt das Geld und schädigt den politischen Einfluß des Reiches.

Wir stehen heute nicht vor der letzten Finanzreform

und müssen uns hüten, die Wurzeln unserer Kraft abzugraden. Wir lehnen Anträge des Zentrums nicht grundsätzlich ab, wollen aber keine Vormachtstellung des Zentrums, der auch die konserverbaliden sich widersetzen sollten. Der Bund zwischen Industrie und Landwirtschaft ist durch die Schuld der Rechten zerfallen. Die Steuerpolitik der Kommissionenmehrheit ist mittelstandsfreundlich. Der Sozialdemokratie dürfen nicht neue Waffen geboten werden. Die Bedeutung der Rundgebung im Zirkus Schumann lag darin, daß in ihr die Führer der Industrie vereint waren mit den Führern des Handels, des Handwerks und der Beamten im Kampfe gegen feuerliche Eingriffe. Möge die Regierung festhalten oder zu Neuversuchen greifen.

Am 17. d. wird die erste Lesung der Erbschaftsteuer zur Reichsfinanzreform fortgesetzt.

Abg. Graf v. Westarp (son.): Der Reichskanzler hat gestern gemeint, er wolle nicht dazu beitragen, daß die Liberalen von der Mitwirkung an der Reichsfinanzreform ausgeschlossen werden. Auch mir wünschte, daß sich für das Zustandekommen der Reform eine Mehrheit aus allen bürgerlichen Parteien findet. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Herren von der Linken aus ihrer ablehnenden Haltung heraustreten werden. Verbesserungsvorschläge würden wir eingehend und wohlwollend prüfen. Die neue Erbschaftsteuer ist für uns nicht ebenso schwerer Bedenken verbunden wie die Nachschützung. Schon nach dem jetzigen Entwurf sehen wir die Erbschaftsteuer schwerer belästigt, als es bei der Nachschützung der Fall war. Aber das Hauptbedenken ist für uns die Besteuerung der Kinder und Ehegatten. Die Rotationssteuer haben wir aus den Vorlagen der Regierung vom Jahre 1893/94 entnommen. Bei ihr lassen wir aber Einschnitten mit uns reden, für die Sache selbst treten wir nach wie vor ein. Eine eine genügende Heranziehung des mobilen Kapitals können wir am Zustandekommen der Finanzreform nicht mitbedenken.

Abg. Singer (soz.): Das einzige, was wir aus der Rede des Grafen Westarp herausgehört haben, war die Rücksicht auf das konserverbalide Partei-

monnaie. In dem Augenblick, wo die konserverbaliden die Gewähr haben, daß am preussischen Wahlrecht nichts geändert wird, werden auch sie sofort ein ganz anderes Gesicht zu der Reichsfinanzreform machen. Entfinden Sie nicht, welcher Dohn darin liegt, eine Finanzreform, die nur ein Fünftel dem Besitz und vier Fünftel dem Verbrauche auferlegt, sozial zu nennen? Wir bekämpfen diese Art von Steuerreform wie sie jetzt die Regierung vorlegt, entschieden und lehnen sie ab. Unsere Stellung zu den einzelnen hier vorgeschlagenen Steuern behalten wir uns vor. Eine wirkliche Finanzreform, die geeignet ist, dauernd Ordnung in die Finanzen zu bringen, und die wirtschaftlichen Quellen nicht verstopft, sind wir bereit, mitzumachen.

Abg. Spahn (Zentr.) wendet sich gegen die neue Erbschaftsteuer. Sie muß nicht nur auf Rücksicht auf die Landwirtschaft, sondern auch auf Industrie und Handwert abgesehen werden. Eine Schädigung des Familienstand durch die Besteuerung der Kinder und Ehegatten sollte nicht in Abrede gestellt werden. Die Rotationssteuer hat bis zu ihrer jüngsten Erhöhung völlig schodlos gewirkt. Man sagt, die Rotationssteuer sei eine Einkommen- oder Vermögenssteuer. Sie ist aber nur eine einfache Stempelsteuer. Durch die Einkommensteuer wird der Mittelstand am schwersten getroffen. Die National-Liberalen verlangen Auflösung des Reichstags, wenn es nicht nach ihren Wünschen geht. Und der König absolut, wenn er unsere Willen tut. Wir haben den Kanzler nicht gesellschaftlich konfrontiert, weil er den Reichstag aufgelöst hätte, sondern weil er uns der antinationalen Arroganz beschuldigte und uns damit aufs schwerste persönlich beleidigte. Wir machen unsere Haltung nur abhängig von der Rücksicht auf die Förderung des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes.

Preuss. Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Abg. Singer sollte nicht vergessen, daß die neuen Steuern vorwiegend nötig geworden sind durch die sozialpolitische Gesetzgebung und die Ausgaben für Heer und Marine, die zur Sicherung des Friedens unentbehrlich sind. Die Vorkämpfer der Kommission werden nicht den von ihnen erhofften Ertrag liefern. Diese Vorkämpfer sind auch eine partielle Vermögenssteuer, gegen die ernsthafte Bedenken bestehen, Wertpapiere und Aktien befinden sich nicht nur in den Händen von Wohlhabenden. Die Rotationssteuer würde schon bei einem Objekt von 1000 Mark 8 Prozent ausmachen. Auch der Hypothekenzins muß leiden; die Steuer würde auf die Kreditnehmer abgewälzt werden. Noch bedenklicher wäre die Wirkung auf den Kredit der Provinzen, Kreise und Gemeinden. Gegen die Rotationssteuer in der beschlossenen Form bestehen ernste und nicht überwindbare Bedenken. Aber im Grundgedanken sind wir einig und so werden wir uns wohl auch über die Form verständigen. Aber die Erbschaftsteuer sind die Ansichten in allen Parteien bisher geteilt gewesen. Wir sollten alle in dem Bestreben einig sein, einen Weg zum Ziel zu finden. Heute ist es patriotisches Pflicht, einzelne Bedenken zurückzulassen. Wer aus innerer Überzeugung eine frühere Meinung revidiert, um dem Vaterlande zu dienen, verdient nur Hochachtung. Weil unsere Entscheidung nach der industriellen Seite geht, müssen wir gerade für die Landwirtschaft sorgen.

Erbschaftsteuer schont die Landwirtschaft.

Nur 10 Prozent der selbständigen Landwirte fallen unter das Gesetz. Von einer unrettbarlichen Steuer kann nicht die Rede sein. Alle früher erhobenen Bedenken sind durch die Gehaltung der jetzigen Vorlage abgeschwächt worden. Wir bedauern, daß die Gehaltung der Linken bei den indirekten Steuern die Verständigung erschwert hat. Die Gegenläge sollten nicht unüberwindbar sein. An ihnen hat Freude nur das Ausland. Es ist ein Verdienst, daß das Gold der deutschen Kultur nur immer in den schwersten Tagen hervortritt. Prüfen Sie, ob Sie nicht der Hindernisse noch Herr werden können.

Abg. Fürst v. Saybeld (freil.) verliest eine Erklärung, nach der seine Fraktion es für notwendig hält, den Bedarf von 500 Millionen wirtlich zu beschaffen, und daß ihre überwiegende Mehrheit der Erbschaftsteuer zustimmt, wenn dadurch das Zustandekommen der Reform gesichert ist.

Abg. v. Diembowski-Boniam (Pole) lehnt eine Beteiligung an der politischen Entscheidung ab, ist aber für Überweisung der Erbschaftsteuer an die Kommission.

Am 18. d. wird die erste Lesung der Erbschaftsteuer zur Reichsfinanzreform fortgesetzt.

Preuss. Handelsminister Delbrück wendet sich sehr scharf gegen die Rotationssteuer, den Kohlenausfuhrzoll und die Wälzsteuer. Namentlich die erste erklärte der Minister für völlig unannehmbar. Die Schwächung der Börse könne im Kriegsfalle direkt verhängnisvoll werden.

Abg. Wiemer (fr. Sp.): Wir wünschen, daß die Abstimmung über die Erbschaftsteuer in zweiter Lesung hier bald erfolgt. Der Kanzler meint, er wolle den liberalen Einfluß nicht ausschalten. Wir

allein auf der Welt und besitzen nur wenige Freunde.

Nun, dann scheint dieser Wagen einen Teil dieser wenigen zu bringen, denn außer mir wohnt niemand im selben Hause mit Ihnen, und mir gilt der Besuch dieses stillen Herren in Uniform und der hübschen Dame, die loeben über die Schwelle treten, bestimmt nicht.

„Gutes Herrn in Uniform?“ wiederholte Nora, und trat nun auch rathlos an das Fenster, um im nächsten Augenblick mit von freudigen Stauern gerollten Wangen auszurufen: „Ist es denn möglich?“ Oberst von Strachwitz und Wilma? Und die kommen zu uns? — O, Herr Direktor, fuhr sie mit bittender Stimme fort, geben Sie mir bitte Urlaub; es ist dies meine beste Freundin und Sie können nicht ahnen, wie viel für uns in diesem Besuche liegt.“

„Gehen Sie, gehen Sie, liebes Fräulein,“ rief lächelnd der alte Herr, „ich freue mich herzlich, daß Ihnen auch einmal eine angenehme Überraschung bereitet wird. Ich selbst werde sofort Ihren Herrn Bruder aufsuchen und ihm mitteilen, daß er zu Hause erwartet wird. Das darf ich doch?“

„O, gewiß dürfen Sie das; Leo wird Ihnen für diese Wohlthat ewig dankbar sein!“

„Nach hatte Nora ihren Schreibtisch geschlossen und war im nächsten Augenblick so schnell wie möglich aus dem Zimmer geeilt.“

„Ja, läusche ich mich nicht, ist es wirklich möglich? Ich kann die Tatsache noch immer

wollen mehr. Wir wollen, daß der Liberalismus die ganze Gesetzgebung und das ganze öffentliche Leben durchdringt. Wir haben uns von Anfang an bereit erklärt.

an der Neuordnung der Finanzen mitzuwirken.

Die 500 Millionen können nicht allein durch direkte Steuern aufgebracht werden. Wir wollen davon nur so viel wie möglich durch direkte Steuern anbringen. Die Besteuerung der Wertpapiere lehnen wir ab, indem wir uns die Argumente der beiden preussischen Minister zu eigen machen. Wir lehnen auch die Wälzsteuer als Erbschaftsteuer, sowie den Kohlenausfuhrzoll ab.

Sächsischer Finanzminister v. Kögler: Die Reichsfinanzreform darf nicht weiter hinausgeschoben werden. Das Reich ist nach seiner ganzen Struktur im wesentlichen auf die indirekten Abgaben angewiesen. Deshalb ist die breite Masse des Volkes noch nicht überlastet. Auch der Familienstand wird durch die Steuer nicht beeinträchtigt. Ich hoffe, wir kommen zu einer Verständigung über die Erbschaftsteuer, ohne die eine Reichsfinanzreform kaum möglich ist. Wir müssen die Reichsfinanzreform ausrechterhalten und die direkten Steuern den Einzelstaaten überlassen. Hoffentlich kommen wir auf der Grundlag der Vorschläge der verbündeten Regierungen zum Ziel.

Abg. Raab (wirtsch. Bgg.): Die Regierungen könnten eine Reform haben, wenn sie wollten. Aber die Liberalen haben die Mitarbeit vorzeitig abgelehnt. Wir sind die Beisitzer der Kommission durchaus nach dem Geschick. Die Rotationssteuer bringt nur, was sich wo anders seit fünfzig Jahren bemüht hat. Es heißt, wir schädigen den Vertriebsverkehr. Aber wollen denn die Herren von der Börse auswandern? Die Börse soll von 500 nur 60 Mill. aufbringen. Sie ist doch sehr gering eingeschätzt. Herr von Rheinbaben meint, die Rotationssteuer sei eine Vermögenssteuer. Und die Besteuerung der Feuerversicherungsprämien nicht? Die neue Garia hat gezahlt. Aber positive Vorschläge hat sie nicht gemacht. Jetzt meint der Herr von Rheinbaben, die Nachschützung. Aber die Liberalen waren die Totengräber. Die Bewilligung der Erbschaftsteuer möchten wir von je von einer besonderen Besteuerung des mobilen Kapitals abhängig. Jetzt fordern wir um so mehr, daß die Wertpapiere etwa mit dem Betrage herangezogen werden, der der Rotationssteuer entspricht. Die Besteuerung der Feuerversicherungsprämien ist unannehmbar.

Reichsfinanzsekretär Sydow: Der Vorredner zeigt eine gewisse Vereingemessenheit gegen die Börse. Unsere Haltung zur Rotationssteuer ist durch die Handabstimmung nicht beeinflusst. Abg. Raab meinte, die Börse könne 60 Millionen hergeben. Ja, sie gibt sie nur nicht her. So käuflich sind die Finanzen noch nicht, daß wir alles Geld nehmen müßten, das uns angeboten wird. Wir müssen die Wirkung auf das Wirtschaftsleben prüfen.

Abg. Nomen (fr. Bgg.) beklagt die Erbschaftsteuer als einzige Steuer, die dem Reich wirtlich Geld bringt, ohne in das Wirtschaftsleben einzugreifen und die immer wachsende Erträge liefern muß.

Das Haus vertagt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm und der Zar, die am 17. d. in den finnischen Schären zusammentrafen, haben über eine halbe Stunde lang miteinander allein gesprochen. Nach Meldungen aus Petersburg ist der Hauptpunkt der Verhandlungen die Besprechung verschiedener Balkanfragen gewesen. Ebenso soll die polnische Frage erörtert worden sein. Obwohl es feststeht, daß der Besuch Kaiser Wilhelms nicht nachteilig auf das englisch-russische Abkommen einwirken soll, hat der Zar Versicherungen gegeben, daß sich dieses Abkommen niemals gegen Deutschland richten wird. Die österreichisch-russischen Streitigkeiten sind ebenfalls verhandelt worden.

* Der Bundesrat hat dem Freundschafts-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Venezuela seine Zustimmung erteilt.

Osterreich-Ungarn.

* Die Neue Freie Presse meldet aus Berlin, es sei keineswegs feststehend, daß König Eduard in diesem Jahre nicht nach Marienthal gehen werde. In Wiener Hofkreisen gilt dagegen als sicher, daß König Eduard nicht nach Jichl zum Besuche Kaiser Franz Josephs kommt.

Nach zurück. Den schönen Park aber, der sich an die Fabrik anschloß, betrat er nur höchst selten, denn er liebte es mehr, sich in unbegrenzten Räumen der freien Natur zu bewegen.

Sehr oft befand sich Herr Brenner in der Gesellschaft seines jungen Chefs, der für den alten Herrn eine besondere Vorliebe hegte und manche Stunde mit demselben verplauderte. Dessen Kanzlei jedoch, in der auch Nora Barnfeld ihren Schreibtisch hatte, betrat er nur höchst selten. Wenn es aber geschah, so hatte er für das junge Mädchen stets nur einen höchst achtungsvollen, aber kühlen Gruß. Desto gesprächiger war Herr Brenner, dessen Freundlichkeit und Herzlichkeit auf Nora einen sehr wohlthuenden Eindruck machte. So erwähnte er auch eines Tages im Laufe des Gesprächs, Herr Adner beabsichtige, einen Kompagnon in seine Firma zu nehmen, da die Geschäfte neuerdings eine bedeutend größere Ausdehnung annähmen.

Nun, der wird ein sehr großes Vermögen mitbringen müssen, um Teilhaber eines so reichen Hauses werden zu können, entgegnete das junge Mädchen.

„Selbstverständlich,“ ergänzte der alte Herr, indem er von seinem Schreibtisch aufstand und an das Fenster trat. Nora jedoch nahm ihre unterbrochene Arbeit wieder auf. Während er wandte der Direktor sich um und sagte: „Fräulein, ich glaube, Sie bekommen Besuch; ein Wagen steht vor Ihrer Tür.“

„O, der Besuch wird nicht uns gelten,“ entgegnete Nora ruhig, „ich wähle wirklich nicht, wer zu uns kommen sollte; wir stehen ja

nicht fassen!“ rief Leo Barnfeld, als er in Wilmas leuchtende Augen sah und Oberst Strachwitz ihm lächelnd seine Hand entgegenstreckte.

„Nun, unsere Gegenwart hier ist wenigstens unlegbar,“ entgegnete der alte Herr, „und ich hoffe, daß unser Kommen Ihnen keine unangenehme Überraschung bereitet hat.“

„Das Gegenteil brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern, Herr Oberst; Sie selbst müssen es ja empfinden, wie namenlos wert uns Ihr Besuch ist.“

Der junge Mann richtete zwar seine Worte an den alten Herrn, seine Blicke aber hingten wie trunken an Wilmas reizender Gestalt. Diese hatte ihren Arm um Noras Nacken geschlungen, ihre Wimpern waren tiefgesetzt und ihre Wangen glühten vor innerer Erregung.

Mehr als drei Jahre hatte Leo das geliebte Mädchen nicht gesehen, und heute stand sie plötzlich — schöner, begehrenswerter denn je — vor ihm. Oft im Laufe der Jahre hatte er geglaubt, bereits jeden sehnsüchtigen Wunsch nach ihr überwinden zu haben, und nun, da er sie so unerwartet wieder sah, empfand er nur zu deutlich, daß ihr Anblick allein genügt hatte, die mühsam zurückgedrängte Blut zur vollen Flamme anzufachen, und daß ein Vergessen, oder auch nur ein ruhiges Entgegenreten für ihn ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Reisend ruhten einige Augenblicke die Blicke des Oberst auf dem erregten jungen Mann. Es fiel ihm wohl nicht schwer, zu erkennen, was das Innere Leos bewegte, zu klar stand es ja in seinem ganzen Wesen geschrieben. —

Italien.

* Englischen Militärmedizinen zufolge ist eine Begegnung des Barons mit Kaiser Franz Joseph wahrscheinlich. Der Baron wünschte eine Begegnung zur See, was jedoch für den greisen Herrscher Österreichs unzulässig sei. Die Verhandlungen zur Vereinfachung dieser Schwierigkeiten würden bereits zwischen den Höfen gepflogen.

Frankreich.

* Die Aufdeckung des seltsamen Brauchs, daß sich die Kabinetschefs französischer Minister bei ihrem Ausscheiden aus dem Amte Geheimnisse aneignen oder, wie sie erklären, „mit nach Hause nehmen“, erregt weit über die politischen Kreise hinaus Aufsehen und Entrüstung. Überaus kraß ist der neueste Fall des früheren Bureauchefs Bittone. Auch dieser Herr hat es für richtig gehalten, sich in den Besitz geheimer Aktenstücke zu setzen, mit deren Hilfe es ihm dann gelungen ist, den Vizeadmiral Dienamo zu fälschen. In der Sitzung der Marinekommission kam es infolgedessen zwischen Dienamo und Bittone zu scharfen Beschimpfungen. Bittone soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

England.

CCz Bei der großen Parade der Flotte vor den Vertretern der Presse zu Spithead sollen verschiedene englische Offiziere Vertrauensbrüche begangen haben, indem sie besondere Vorschriften, die einer Geheimhaltung bedürftig hätten, den Vertretern der Presse erläuterten. Daraufhin hat das Kriegsministerium in einem Erlaß die Offiziere ermahnt, in Zukunft strengste Geheimhaltung zu üben, wenn es sich um dienstliche Vorschriften besonderer Natur handelt. Noch mehr muß diese Geheimhaltung fremden Offizieren gegenüber beobachtet werden.

Sarkantanten.

* In Konstantinopel ist das Kriegsgericht immer noch an der Arbeit, um alle Anhänger Abdulschamids unschuldig zu machen. Dieser Tage wurde Mehmed-Bajsa, ein Vertrauter des entronnenen Sultans und einer der einflussreichsten Würdenträger der alten Regierung, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil ist durch Mohammed V. bestätigt worden.

Afien.

* Der Schah von Persien hat auf seine neue den Unwillen der Nationalisten erregt, indem er einen Gesetzentwurf betr. die Neuorganisation der Gerichtsbarkeit, der vom Justizministerium ausgearbeitet worden ist, ohne die Gegenzeichnung des Ministers veröffentlicht hat. Die Bevölkerung verlangt die Ausarbeitung und Unterzeichnung aller Gesetze durch das zukünftige Parlament. Sie spricht dem Schah die Berechtigung ab, selbständig neue Gesetze bis zum Beginn der Tagung des Parlaments herauszugeben.

Von Nah und fern.

Ein Geschenk Kaiser Wilhelms. Der Magistrat von Hannover erhielt vom Kaiser die Mitteilung, daß er anlässlich des hundertjährigen Todesjahres der Königin Louise, dem 19. Juli nächsten Jahres, für die Stadt Hannover die Nachbildung der berühmten Schadow'schen Marmorgruppe der nachmaligen Königin Louise und ihrer Schwester, der Prinzessin Friederike, nachmaligen Königin von Hannover, spenden werde.

Entdeckung uralter Pfahlbauten. Gelegenheit einer Fundamentsaushebung an der Tränke in Fulda wurden zahlreiche geschlossene Pfahlbauten bloßgelegt.

* **Freihaft eines entsprungenen Zuchthäusers.** Ein in Brandenburg a. N. erworbener Zuchthäuser, der dort wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle eine dreißigjährige Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte, ist durch die Polizei in Hamburg wieder ergriffen worden. Der gefährliche Barren war am 22. Mai d., wo er seine Flucht aus der Strafanstalt bewerkstelligte, direkt nach Hamburg gereist und verblieb in der Hafenstadt mehrere Bodeneinbrüche. Als er seine Beute in einer dortigen Raffeklappe an den Mann bringen wollte, wurde er erkannt und sofort in die Haft abgeführt.

Nach einer kleinen Pause fragte der alte Herr mit ernster, bewegter Stimme:

„Sagen Sie mir einmal, Herr Barnfeld, was denken Sie über unsern Besuch?“
„Was ich über Ihren Besuch denke, Herr Oberst? Nun, jedenfalls nur, daß Sie uns die alte Freundschaft bewahrt und uns im Laufe der Zeit nicht ganz vergessen haben.“
„Sont glauben Sie nichts?“ fragte langsam, jedes einzelne Wort betonend und einen durchdringenden Blick auf Leo werfend, der Oberst.

Auf diesen machten diese wenigen Worte einen mächtigen Eindruck; alles Blut drängte sich zu seinem Herzen, und der Blick, den er auf den alten Herrn warf, hatte einen beinahe wilden Ausdruck, während er mit tonloser Stimme sagte:

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Oberst.“
„Nun, dann will ich deutlicher werden.“ entgegnete dieser. „Sie wissen, daß ich bei Ihrer Abreise vor drei Jahren Ihnen das Versprechen abforderte, jedem Verleher mit Wilma auszuweichen, keine Briefe mit ihr zu wechseln, und ihr das Vergessen nicht zu erschweren.“

„Mechanisch nicht der junge Mann; der Oberst aber fuhr fort: „Ich konnte die Forderung an Sie stellen, denn Sie selbst waren es gewesen, der zuerst das Wort des Scheidens sprach. Ein Wort, welches allerdings unter den damaligen Verhältnissen gesprochen werden mußte. Wir hatten uns beide in glühlichen Tagen kennen gelernt; ich schätzte, ich achtete Sie, doch ich wußte nicht, wie Sie sich in trüben Tagen bewähren, wie Sie ersten

* **Rechtsträftig freigesprochen und abermals angeklagt.** Der letzte Fall, daß ein rechtsträftig freigesprochener in der gleichen Sache abermals angeklagt ist, wird demnach das Schwarzericht in Bochum beischäftigen. Der Bergmann Barbati erschloß vor etwa zwei Jahren auf der Zeche Dannenbaum einen Arbeitskollegen, B. stürzte nach der Tat in seine italienische Heimat, wo er sich freiwillig der Behörde stellte. Das italienische Geschworenengericht sprach Barbati aus Gefunden

wurde der Hauptmann Graf v. B. angeblich mit einer Infektion in das Garnisonlazarett eingeliefert. Ob ein Selbstmordversuch vorliegt, oder ob ein Anschlag auf den Grafen gemacht worden ist, konnte nicht ermittelt werden, da an zuständiger Stelle jede Auskunft verweigert wird. Die Vergiftung kann jedoch schwerer Natur nicht gewesen sein, denn es konnte bereits in den Abendstunden die Entlassung des Hauptmanns aus dem Lazarett erfolgen.

Reichskanzler Fürst Bülow über seine Stellung zu den Parteien.

Am Bundesratsstische neben dem Reichskanzler (X) von rechts nach links die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg, Sydow, v. Rheinbaben.



Der deutsche Reichskanzler hat die Debatte über die zweite Lesung der Reichsfinanzreform im Reichstage mit einer Rede von großer politischer Bedeutung eingeleitet. Fürst Bülow überließ es seinen Mitarbeitern, die abgeänderten Steuerentwürfe der verbündeten Regierungen im einzelnen zu begründen und den abweichenden Vorschlägen der Finanzkommission gegenüber zu vertreten. Seine Rede galt seinem Verhältnis zu den einzelnen politischen Parteien.

Der Kanzler wandte sich an jede einzelne Gruppe des Hauses mit ersten Mahnwörtern. Besonders bemerkenswert wurde seine Erklärung, daß er auf die Mitwirkung der Liberalen beim Gesetzgebungswerke nicht verzichten wolle und sein nachträglicher Appell an die Rechte, die möge im nationalen Interesse ihren bisherigen Standpunkt aufgeben und eine gerechtere Verteilung der Steuerlast ermöglichen.

der Notwehr frei. Als nun B. vor einiger Zeit nach Deutschland zurückkehrte und an seiner früheren Arbeitsstätte wieder Beschäftigung gefunden hatte, wurde er wegen des obenwähnten Totschlages verhaftet und dem Untersuchungsgesängnis zugeführt. Er hat sich in der gegenwärtig tagenden Schwurgerichtsperiode wegen der gleichen Straftat, in der bereits sein Freispruch erfolgte, zu verantworten.

Frei eigenartige Vergiftungsaffäre erregt in Graubündgen großes Aufsehen. Dort

Verurteilter Giftmord. Ein heruntergekommener Bäckermeister in Biel (Schweiz), der mit seiner Frau in Scheidung lag und nicht mehr bei seiner Frau wohnte, kam ungelesen ins Haus, vergiftete den für das Abendbrot bereitgestellten Wein des Bäckermeisters mit Zyankali, schüttete auch von dem Gift in die Milch für die Frau und die vier Kinder und vergiftete sodann die Milch für die Wäckeri, die abends zur Herstellung der Wäckeri gebraucht werden sollte. Als der Gejelle abends den Wein trank, schmeckte

ihm dieser sauer, der Gejelle konnte noch der Wäckeri zusehen, es sei mit dem Wein etwas vor sich gegangen und laß dann tot zuammen. Sofort schloß die Polizei die ganze Wohnung ab, und bald war die vergiftete Milch ebenfalls entdeckt. Der Verdacht fiel sofort auf den Bäckermeister, der verhaftet wurde und die Tat auch eingestand. Er hatte seine ganze Familie und die Geschäftskundschaft mit dem Gift umbringen wollen.

Der Ausstand der Straßenbahnen in Petersburg wird für die meisten der Streikenden verhängnisvoll werden. Die Stadtverwaltung gibt nicht nach. Ein kleiner Teil der Streikenden hat unter den alten Bedingungen den Dienst wieder aufgenommen. Wer binnen kurzer Zeit nicht zum Dienst zurückkehrt, wird unwiderruflich entlassen. Die Inhaber von Dienstwohnungen werden sofort ausgewiesen werden, wenn es nötig sein sollte, durch polizeilichen Zwang. Ein Teil der Streikenden wird sofort in seine Heimat befördert werden. Die Untersuchung ergab, daß der Ausstand durch ein besonderes Streikkomitee organisiert worden ist. Es sind viele Verhaftungen vorgenommen worden, da revolutionäre Elemente sich in den Streik eingemischt haben. Nur ein kleiner Teil der Verhafteten ist freigelassen worden.

Gerichtshalle.

* **Hamburg.** Aus dem Amtszimmer des Bürgermeisters drei Bände Reichsgerichtsentscheidungen gestohlen — dieses dreifache Stückchen hatte sich vor einiger Zeit der 48-jährige Rentenempfänger Hermann K. geleistet, der sich dieserhalb vor der Strafkammer verantworten mußte. Den ersten Band stahl er, nach seiner Angabe, aus dem Grunde, um in seiner Rentenkreistunde auf den Bürgermeister „einen Druck auszuüben“. Die einige Tage später entwendeten beiden andern Bände will er zum Nachschlagen benutzt haben in einem Prozesse mit der Berufsgenossenschaft wegen Zuerkennung einer Unfallrente. Die drei gestohlenen Bücher, die einen Wert von 12 Mk. haben, übergab der Angeklagte seiner Logiswirtin, die sie der Bürgermeisterei wieder zustellte. Die Anklage nimmt an, daß K. die Bücher habe verkaufen wollen, was dieser entschieden bestritt. Er wurde wegen Rückfalldiebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Miel. Nach viertägiger Verhandlung wurde das Urteil des Kriegsgerichts gegen die elf Angeklagten vom Kreuzer „Danzig“, wo sich verschiedene Unregelmäßigkeiten ereignet haben, gesprochen. Kapitänleutnant Hadenicht erhielt wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und ungenügender Beaufsichtigung von Untergebenen einen sechsstägigen Kamerarrest. Der Maschinist Wilde wurde wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu drei Tagen gefoltem Arrest verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden hauptsächlich wegen militärischen Diebstahls bestraft, begangen durch Anfertigenlassen von Haas- und Biergeräten aus eigenmächtig weggenommenen, der Marine gehörigen Metallen durch Untergebene. Der Oberingenieur Roggeniad wurde zu vier Monaten Gefängnis und zu Dienstentlassung, der Ingenieur Friedrich zu sechs Wochen Stubenarrest und Dienstentlassung, der Maschinist Roggag zu vier Monaten Gefängnis und Degradation, die übrigen sechs Deckoffiziere zu gefoltem Arrest von 15 Tagen bis 6 Wochen verurteilt.

Buntes Allerlei.

Die Königin von Italien und die Niesenhüte. Wie aus Rom gemeldet wird, hat die Königin von Italien mit ihrem Gefolge „gewagt“, sich unbedeckten Hauptes, den Kopf nur durch eine Mantille geschützt, in der Öffentlichkeit zu zeigen, um so gegen die aus Frankreich stammende übertriebene Hutmode zu protestieren. Das von der Königin gegebene Beispiel beginnt in der vornehmen Damenwelt in Paris bereits anziehend zu wirken, was von den großen Pariser Häusern mit sehr gemischten Gefühlen bemerkt wird.

der Brust hatte Nora Barnfeld der ganzen Szene gelauscht. Tiefbewegt reichte sie den Glücklichen die Hand, und die Wünsche, die in diesem Augenblick für das Wohl des Brautpaars zu dem Thron des ewigen Vaters emporklangen, sprachen deutlich für ihr treues Schwesterherz.

23.
Den ganzen Tag war Oberst von Strachwitz mit seiner Tochter in Friedrichstal geblieben; erst, als der Abend seinen grauen Nebelschleier über die Gegend zog, rüstete er zum Aufbruch.

Einige Stunden von der Fabrik entfernt bestand sich der Landstyk eines Kriegskameraden; dabeilich wollte der alte Herr einen mehrere Wochen dauernden Aufenthalt nehmen. Leo versprach recht bald dort vorzulprechen und bestieg mit den Abreisenden den Wagen, um wenigstens noch eine kurze Strecke in der ihm so teuren Gesellschaft zu verweilen.

Am andern Morgen teilte der junge Mann Herrn Brenner sein Glück mit. Der Direktor nahm herzlichen Anteil daran und sagte später Schwanzeln zu Nora, als sie wie gewöhnlich in die Kanzlei trat: „Sehen Sie, Fraulein, wie recht ich hatte, als ich Ihnen versicherte, der Wagen bringe liebe Freunde in Ihr Haus? Ja, ja, Herr Barnfeld ist heute kaum zu kennen; sein ganzes Wesen ist wie umgewandelt. Der Sonnenchein des Glückes hat wie verklärend auf ihn gewirkt; seine ernste Miene ist verschwunden und der helle Jubel strahlt aus seinen Blicken.“

(Fortsetzung folgt.)

Schicksalsschlägen entgegnetreten würden. Wäre damals jenes fürchterliche Unglück nicht geschehen, so hätte ich ruhig die Hand meines Kindes in die Ihre legen können, denn ich hätte gewußt, daß Sie einem geschützten, ruhigen Leben entgegengegangen wären. Ganz anders war es jedoch, als jene Katastrophe so unerwartet eintrat, als ich die Pfeiler, auf die ich so sicher vertraut hatte, wanken und zusammenstürzen sah. Was durfte ich da von einem jungen, im Schoße des Reichturns aufgewachsenen Manne hoffen, der plötzlich, ohne rettendes Steuer, in den wilden Kampf des Lebens geschleubert wurde. Aber schon in den ersten Wochen konnte ich staunend bemerken, daß jener junge Mann mehr Kraft und festen Willen besaß, als ich vermutet. Der Vater hatte die Ehre seines Namens gefährdet; der Sohn aber gab, vereint mit seiner gleichgearteten Schwester, sein Bestes her, um wenigstens, so weit die Kräfte ausreichten, die Schuld des Toten zu sühnen. Der Sohn entsagte freiwillig einem geliebten Mädchen, weil er ihm keinen unbesleckten Namen bieten konnte! Meine Wäckeri als Vater gebot mir, über das Glück meines Kindes zu wachen. Ich dachte, daß im Laufe der Zeit die gegenseitige Neigung einschlimmern, das gegenseitige Bedenken erlöschen würde. Wie sehr ich damit irrte, das lehrte mich mein armes Mädel! Die ganze Zeit überwachte ich aus der Ferne Ihr Tun und Lassen. Ich sah Ihre Kämpfe gegen die Wogen des Schicksals, ich sah, daß Ihr starker Wille sich selbst ein festes, unzerbrechliches Steuer: „das Selbstvertrauen“, geschaffen hatte, das Sie treu durch Sturm und Klippen

geleitete! Was des Vaters Schuld vernichtet, des Sohnes Kraft hat es neu gebildet. Der Name Barnfeld sieht wieder rein und hochgeachtet vor der Welt! Und darum, Leo, bin ich gekommen,“ fuhr der Oberst nach einer kleinen Pause mit tiefbewogener Stimme fort, „und frage Sie, als Mann den Mann, ob noch Ihr einstiges Ideal Ihre Seele erfüllt, ob noch die alle Liebe in Ihrem Herzen wohnt?“

Anfangs hatte Leo mit starrem Auge den Worten des Oberst gelauscht; er fühlte, daß ein Wendepunkt in seinem Leben eintreten würde, aber er wagte noch nicht, an die Wahrheit dessen zu glauben, was ihm ahnte. Erst, als bei der letzten, bedeutungsvollen Frage ihres Vaters Wilma hocherbend ihr reizendes Köpfchen zu ihm wandte und sich ihr Blick tief in den seinen senkte, da brach ein Jubellaut von seinen Lippen, und heiß und innig die Geliebte umschließend, rief er aus: „Braucht's einer Antwort noch? Wenn ja, so soll die ganze Zukunft Antwort sein!“

Gerührt, mit tränendem Auge schloß der Oberst das junge Paar in seine Arme.

„Gebet Gott eurem Bunde seinen reichsten Segen, geliebte Kinder! Die Freude dieser Stunde war ich dir schulbig, Leo, für all die böse Zeit, die du nun glücklich überwunden hast. Und weil ich wußte, daß du dein mir einst gegebenes Versprechen stets gehalten und niemals mehr um Wilmas Hand geworben hättest, so mußte ich alter Mann wohl selber zu dir kommen, um mein einziges Kind an deine treue Brust zu legen!“

Wortlos, mit vor innerer Aufregung wogen-

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Dahin!

Seit du dich von mir gewendet,
Weiß ich erst, was du mir warst;
Du der holde Zauber endet,
Und der Wunderring zerbrast.

Als des Hauses gute Stunde
Ganz und gungst du ein und aus,
Fröhlich Wort auf heitrem Munde
Führtest du das Glück ins Haus.

Wie ein Lichtstrahl kamst du, holde,
Der nur leuchten, wärmen mag,
Nah von seinem klaren Golde
Heller noch der hellste Tag:

Wie das Mondlicht kamst du, süße,
Das nur zu erklären strebt!
Und die lichten Silbergrüße
Still in dunkle Stunden wehrt;

Wie ein Grenzhauch, mit Entzücken
Füllend Fluren und Gemüt,
Der nicht prahlt: ich will beglücken!
Der nur kommt — und alles blüht!

Was der Hölzer Kunst verschwendet,
Senn' ich zeht, des Glückes bar;
Seit sie sich von mir gewendet,
Weiß ich erst, was sie mir war!

Leopoldus Grün

Die sieben Gernopp.

Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompstedt.
(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Ihr Nachbar auf der anderen Seite, Graf Westerbrant, den schon neben sie gefecht, weil er morgen mit ihr Brautführer sein sollte, hatte das Gespräch gehört. Bis dahin hatte er geschwiegen, nun fragte er plötzlich: „Wen Sie viel?“

„O ja!“

„Dann interessieren Sie sich vielleicht für Reiseverke?“

Sie lächelte über das ganze Gesicht: endlich hatte sie einen Menschen gefunden, mit dem man vernünftig reden konnte und nicht so nichts sagendes Zeug zu sprechen brauchte, wie mit den Leutnants allen, denen sie sich bergebend überlegen wähnte. Reisen war auch Graf Ludwig Westerbrants Steckenpferd.

„Sie sind wohl in der ganzen Welt schon herumgekommen?“ fragte bewundernd Stephanie, und er antwortete etwas gewunden: „Wenn auch das nicht, so habe ich doch mancherlei gelesen!“

Nun begannen sie sofort von fremden Ländern zu sprechen, die sie beide nur aus Büchern kannten. Der Faden riß nicht ab. Mit Wornis wechselte Stephanie kein Wort mehr, und die beiden blieben in ihren Gesprächen ganz für sich. Nur einmal, als Graf Westerbrant behauptete: „Die Geyrgebiete des Yellowstoneparkes sind unüberboten in der



Pfeifunterricht. Von C. Schloesser.

ganzen Welt!" warf Herr von Pellbed, der gegenüber neben Bertha saß, ein: „Pardon, die in Neuseeland sind ungleich großartiger!"

Graf Westerbrant ward in Verlegenheit gesetzt: „Verzeihen Sie, Herr von Pellbed, aber Sie können es mir schon glauben."

„Ich kenne beide!" entgegnete ruhig Herr von Pellbed. Der andere dagegen ereiferte sich und polterte los in der etwas barschen Manier, die ihm eigen war, wenn er verlegen wurde: „Ich — ich habe mich eingehend damit beschäftigt!"

Stephanie nickte freundlich, doch Herr von Pellbed fragte: „Eine Frage nur, bitte, woher kennen Sie diese Gebiete?"

„Ueberlegen Sie es zurück: „Aus tausend wissenschaftlichen Werken!"

Herr von Pellbed antwortete artig: „So, so, — ich bin am Yellowstoneriver gewesen und in Neu-Seeland längere Zeit! Aber ich kann mich ja irren!"

Die häßliche Bertha hatte ihn mit den Augen verfolgt. Nun ruhte ihr Blick fast bewundernd auf ihm, und als sie aufgestanden waren, sagte sie im Lärm des Stühlerdeckens, wie ein Kind, gläubig und sich ganz unterwerfend: „Sie kennen wohl alles?"

„O nein! Sehr wenig! Ich bin nur früher gereist!" gab er zurück.

Dann ging es in den Garten, wo die Illumination beginnen sollte. Die Herren gaben ihren Damen den Arm, sie die dunkle Treppe hinabzuleiten. Dort unten saß Bertha Mut. Ihr Herz klopfte, sie war ganz aufgeregte, und ehe sie die Worte herausbrachte, fragte sie sich noch angsterfüllt, ob

willkürlich mit dem Arm eine Bewegung machte. Er antwortete nicht gleich, sondern zögerte noch, führte sie ein Stück abseits in die Dunkelheit hinaus und sprach dann mit gedämpfter Stimme: „Ich muß eigentlich erklären, warum ich

Ihnen das sage, was ich bisher nicht gerade den Leuten besonders mitgeteilt habe. Ich hätte es Ihnen neulich erzählt, wenn Sie gefragt hätten. Aber Sie fragten mich ja nicht, und ich erwartete es eigentlich von Ihnen. Ihnen gerade will ich es aber sagen, weil — weil Sie ernst sind und vielleicht so was verstehen können. Sie werden es schon verstehen. Also hören Sie, ich bin verlobt gewesen. Gewesen! Und richtig verlobt, jawohl! Meine Braut aber sagte, sie hätte kein Zutrauen zu meiner Sechsigkeit, weil ich nämlich in früheren Jahren, bisher überhaupt, viel gereist bin. Das Geld hatte ich nun mal dazu, und zwar durch meine erste Frau, die vor vierzehn Jahren schon gestorben ist. Um nun, wie sie sagte, eine Sicherheit zu haben, sollte ich mich ankaufen, in Deutschland, sei es, wo es sei. Und aus diesem Grunde waren die Verhandlungen wegen Röhnsdorf. Ich habe mich aber wieder entlobt, und zwar glücklicherweise noch rechtzeitig, weil ich eine Entdeckung machte, für die ich den Beweis habe. Gehört nicht hierher, welchen. Diese Entdeckung ist: sie wollte nicht mich — sondern mein Geld. Sie wollte das Gut ihr zugeschrieben haben, auf ihren Namen! Ich war dumm genug, das nicht früher zu merken. Ich war eitel genug, mir einzubilden, eine Frau könnte mich lieben, mich Scheusal — Scheusal allerdings, das noch dazu vierzig Jahre alt ist. Meine erste Frau damals,



Das deutsche Post-Genesungsheim in Bad Nauheim. Die Eröffnung des deutschen Post-Genesungsheimes in Bad Nauheim fand dieser Tage statt. In dem Heim finden kurz- und erholungsbedürftige Angehörige der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung während des ganzen Jahres Unterkunft und volle Verpflegung. Auch Frauen und Kinder der die Kur gebrauchenden Beamten finden Aufnahme. Das Heim enthält 16 Zimmer mit 88 Betten.

ben haben, auf ihren Namen! Ich war dumm genug, das nicht früher zu merken. Ich war eitel genug, mir einzubilden, eine Frau könnte mich lieben, mich Scheusal — Scheusal allerdings, das noch dazu vierzig Jahre alt ist. Meine erste Frau damals,



Zur Europareise des 10jährigen Maharadscha von Bharatpur.

Der 10 Jahre alte Maharadscha von Bharatpur, dem britischen Schutzstaat in Rajasthan, Ostindien, ist in Marseille eingetroffen und wird sich zwei Monate in Süd-Frankreich aufhalten. Er beabsichtigt dann Paris zu besuchen und will sich hierauf nach England begeben. In Begleitung des Maharadscha befinden sich der indische Sanitäts-Offizier Major Fisher, sowie Mrs. Sutherland, eine Hofdame seiner Mutter. Unsere Photographie zeigt den Prinzen mit seinem Gefolge und ist während seines Aufenthaltes in Skizze aufgenommen.

sie ihm nicht lästig solle mit indiscreter Neugierde. Doch sie konnte nicht anders, sie mußte es wissen: „Welchen Grund haben Sie — gehabt, — Röhnsdorf zu kaufen?"

Sie bemerkte, wie er sie ansah, und sie fühlte, daß er un-

die hatte sehr viel Geld, und ich nichts, also, wenn die mich nahm, so mußte die mich wirklich lieb haben. Aber die? — Verstehen Sie jetzt?"

Bertha hatte seinen Arm losgelassen und stand ihm nun

gegenüber. Sie wußte und kannte nichts von der Welt, sie ahnte nicht, wie es zuging. Sie, die kaum einmal über Sebenbach hinausgekommen war, fühlte sich wie vernichtet von dieser Geschichte. In ihrem einfachen Herzen, ihrer kindlichen Seele, ihrem guten, reinen Sinn fand sie kein anderes Wort, als ein fast flehendes: „Nein, so schlecht können doch die Menschen nicht sein!“

Da flammten von allen Seiten die Lichter auf, die Illumination begann. Kleine Lämpchen waren längs der Wege rundum auf die Rasenränder gestellt. Papierlampions schaukelten sich in langen Schnüren von Baum zu Baum, von einem Strauch zum anderen. Überall bligte und flackerte und leuchtete es.

Bertha sah ihrem Begleiter ins Gesicht, er verzog nicht eine Miene. Nur nach ein paar Augenblicken sprach er, als hätte er ihr nie etwas von seinem Nummer erzählt: „Sehen Sie doch, gnädiges Fräulein, das ist hier wirklich sehr nett gemacht!“

Sie verstand seine Fassung nicht, denn sie fühlte sich so tief bewegt, wie sie es noch nie in ihren achtzehn Jahren gewesen.

Ein kleines Feuerwerk ward von Egon als besondere Ueberraschung abgebrannt. Die Radieschen taten sich wichtig, ihm die Feuerwerkskörper zu reichen, und Fips erhielt sogar die Erlaubnis, einen Frosch anzuzünden. Doch statt ihn beizugehen, ließ er ihn fallen, und er platzte zu ihren Füßen. Sie floh, er sprang ihr nach und machte einen Satz in ihre Kleider, sodaß sie voll Schreck plötzlich schrie: „Hilfe, ich brenne!“

Da schwappte Egon, als eifertiger Retter, einen ganzen Eimer voll Wasser, den er für Notfälle stehen hatte, über sie, sodaß sie budelnhaft ward von oben bis unten, und das arme Radieschen schnell hinauf mußte, um sich umzuziehen.

Leutnant Seydrieh aber sagte ganz laut: „Wie soll der Bänder Feuer fangen, wenn sie nah ist?“

Glücklicherweise platzte jedoch gerade eine knallende Leuchtkegel, sodaß man es nicht verstand.

10.

Vormittags hatte in Sebenbach die standesamtliche Trauung stattgefunden. Mittags war die kirchliche Feier in der Dorfkirche in Groß-Schmieding. Die ganze Hochzeitsgesellschaft vom Abend vorher war wieder versammelt.

„Haben Sie sich denn von dem Bade gestern Abend erholt?“ fragte Oberst von Meerling das verunglückte Radieschen, das rosig aussah, wie ein Apfel, als ob nichts vorgefallen wäre. Fips machte einen Knix und tauchte dann hinter die Schwester zurück, denn Frau von Gernopp hatte ihr noch besonders eingeschärft, jeder Auseinandersetzung über ihren gestrigen Brand und Egons summarischen Lösungsversuch auszuweichen, um nicht ins Lächerliche gezogen zu werden.

„Ein Mädchen, über das man lacht, liebt man nicht,“ hatte Herr von Gernopp sehr ernst gesagt. Doch es gelang Fips nicht gänzlich, das Ereignis mit Stillschweigen zu übergehen, weil Leutnant Seydrieh sich im Salon an sie heranmachte und fragte: „Waren Sie versichert, gnädiges Fräulein?“

Egon nahm sich ihrer an und antwortete, um Seydrieh zur Ruhe zu bringen: „Nein, sie war nicht versichert, lieber Seydrieh.“

So schnell ließ er sich aber nicht abweisen, sondern fügte noch hinzu: „Das schadet auch nichts, denn meistens ist bei den Bränden der Wasserschaden größer als der Feuerschaden!“

Fips wollte ihm eins verzeihen, weil sie sich ärgerte, daß die Geschichte noch immer nicht zur Ruhe kommen sollte, und erwiderte schnippisch: „Ich hatte ein Waschkleid an, dem schadete das Wasser gar nichts, das ist es gewohnt.“

„Ah so, gnädiges Fräulein, Sie pflegen es also immer auf die Art zu waschen.“

Das Radieschen war ganz verzweifelt, denn es merkte schon, daß es von seinem Weiniger nicht so bald loskommen

würde. Doch da erschien das Brautpaar, und der Zug zur Kirche ordnete sich. Die dicke Abba war sehr bleich und sah in ihrem weißen Kleide ein wenig angegriffen aus, aber man fand das recht interessant und wehmütig. Frau von Gernopp fürchtete, sie möchte unwohl werden, doch Onkel Veers tröstete sie, indem er an ihre Küsse dachte: „Gnädige Frau, ich meine, bei Abbas Körperkonstitution ist wohl eine unmittelbare Versorgung eigentlich ausgeschlossen.“

Herr von Gernopp führte die Baronin Veers, und als Brautjungfern schritten hinter dem jungen Paare Stephanie mit Graf Ludwig Westerberant und Joachims Schwester mit Rittmeister von Mengsfeld. Stephanie war glücklich, denn sie unterhielt sich vorzüglich mit ihrem Brautführer, der sie immerfort von der Seite anlächelte.

Dann kam die ganze Hochzeitsgesellschaft nach Egons Plan und Anordnung. Er selbst führte natürlich Lisbeth, die Bänder die Radieschen, Herr von Bellbed Bertha, Rittmeister von Bellbed Marie, Oberst von Meerling die alte Koblstein. Sämtliche Sufaren waren zur Stelle, dazu Landrat Stiefhuf mit Frau und Frau von Gellistow auf Niska mit ihrer Tochter, die ebenfalls von einem Sufaren geführt wurde.

Der Zug ging langsam vom Salon aus die Gartentreppe hinab und durch die Anlagen der Kirche zu, die gen Sebenbach nicht weit vom Ende des Gartens lag. Da die Wege nicht gerade gingen, sondern sich in Schlangenlinien wanden, so trafen sich oft Anfang und Ende unterwegs wieder, nur durch ein meterbreites Rasenstück von einander getrennt. Jedesmal riefen sich bei dieser Gelegenheit die Leutnants verstoßen Bemerkungen zu und suchten die Damen zum Lachen zu bringen. Bei den Radieschen geschah dies denn auch mit größtem Erfolge, und Cläre verschluckte sich dabei dermaßen, daß sie zu erstickend drohte. Doch Leutnant von Bundi I getraute sich nicht, ihr auf den Rücken zu klopfen, um zu helfen, bis Egon, der für sein Programm zitterte, ihm zurief: „Bundt, nur Mut — vorwärts!“

Aber es war schon wieder gut, nur entstand durch den Zwischenfall unter den Leutnants hinten eine solche übermütige Laune, daß einige von den Herren, ohne an die Feierlichkeit der Stunde zu denken, lustig und über alle Massen ausgelassen umherhüpften.

Unterdessen ging der Zug weiter, immer langsam und gemessen, und das Brautpaar blidte erschrocken auf, ob sie denn noch nicht bald am Ziele angelangt wären. Dadurch verfehlten sie an einer Wegegabel die Richtung und gerieten in eine Sackgasse.

Joachim gewährte es noch rechtzeitig, um den Fehler wieder gutzumachen. Doch einen anderen Pfad einschlagen konnte er nicht mehr, und es blieb nichts anderes übrig, als entweder umzukehren und eine Strecke am Zuge entlang zu gehen oder den Rasen zu überschreiten.

„Er ist trocken!“ flüsterte der Bräutigam der Braut zu, und Abba hob schon leicht ihr weißes Seidenkleid, um die grüne Fläche zu betreten, als Herr von Gernopp, der eifersüchtig über seinen Garten und vor allem über das frisch gesäte Gras wachte, ganz außer sich rief: „Nicht über den Rasen!“

Der Zug stockte. Frau von Gernopp schämte sich und sagte zu ihrem Mann: „August, heute ist's doch wirklich was anderes!“

„Emilie, glaubst Du, daß sie heute nicht ebenso gut alles zertrampeln, wie ein anderes Mal?“

Dabei blieb es, und sie mußten mit „ganzer Letenschwenkung“, wie Egon wütend sagte, auf ihren eigenen Spuren wieder zurück. Nun, wo sie dicht aneinander vorbeisamen, hielt Leutnant Seydrieh plötzlich unvermutet den winzigen Bänder beim Schwungriemen seines Säbels fest, sodaß er nicht mehr weiter konnte und die Kolonne ganz in Unordnung zu kommen drohte.

Fips hatte es nicht gesehen und rief ängstlich, als ihr Herr mit einemmal stehen blieb: „Herr von Bundi, so kommen Sie doch!“

„Ich kann nicht!“ antwortete der Bänder dunkelrot vor Lachen, denn er liebte solch kleine Späße.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel Ecke.

1. Bilder-Rätsel.



2. Rätsel.

Ein Flächenmaß die Eins jetzt ist;
Die Zwei ein Hase leicht vergibt;
Doch nicht der Mann von rechter Art;
Als Würde drückt das Ganze hart.

3. Rätsel.

Die beiden ersten sind betrübtlich,
Die dritte ist ein Hausgerät,
Und in dem Ganzen sieht, wie üblich,
Die gute Großmama und nicht.

U n f i n g u n g e n : 1. Ein rechter Stelle schneiden ist recht
schwerer, als am rechter Stelle leben. 2. Krümel. 3. Sorgenfuhl.

Plus Haus, Hof, Küche und Keller.

Vergoldete Bilderrahmen werden folgendermaßen gereinigt: Scharfe Mittel könnten leicht das Vergoldete auflösen, deshalb begnügt man sich damit, einen Pinsel in feinem Weinessig zu tauchen und hiermit die Rahmen auszuwischen. Nachdem dies geschehen, läßt man die Bilderrahmen eine halbe Stunde liegen, daß der Essig auch in den Krümmungen den Schmutz auflösen kann,

und spült sie hiernach mit Regenwasser aus. Das Abtrocknen mit Läden würde das Gold abreiben, es unterbleibt deshalb besser. Die Rahmen trocknen von selbst in der Zimmerwärme oder in der Sonne. Sollte die Reinigung lange nicht stattgefunden haben, so kann man gleich hinterher, falls das einmalige Auswischen mit Weinessig nicht geholfen hat, noch einmal die Prozedur vornehmen.

Ohrschmerzen. Gegen Ohrschmerzen, welche keinem anderen Mittel weichen wollen, hat sich eine Mischung von gleichen Teilen Chloroform und Opiumtinktur hilfreich erwiesen. Hiermit wird etwas Baumwolle befeuchtet und diese ins Ohr gebracht. Gewöhnlich können dann die Kranken, die vor Schmerzen viele Nächte schlaflos zugebracht, eines ruhigen Schlummers genießen.

Bayerische Leberknäuel mit Sauerkraut. Eine Kalbsleber wird fein geschabt. Außerdem schält man einige Weißbrötchen ab, weicht sie in Wasser ein, drückt sie aus, gibt 3-4 ganze Eier, Salz, Muskatnuß, etwas Majoran, feingewiegte Petersilie und einen Eßlöffel voll feingewiegte, in Butter geschwungene Zwiebeln hinzu, verührt alles gut und fügt die Lebermasse bei. Mittels eines in Wasser getauchten Eßlöffels rührt man Klöße von der Masse aus und setzt diese in leicht wallendes Salzwasser. Natürlich fertigt man zuerst eine Probe davon an. Sollten die Klöße zu weich sein, so gibt man noch etwas Mehl oder Lebermasse hinzu. Das Sauerkraut wird wie üblich gekocht. Die Klöße werden angerichtet und mit in Butter geschwungenen, feingewiegten Zwiebeln, eventuell auch Semmelbröseln, abgeschmeizt.

Allerlei.

Die Faszination des Weibes liegt, wenn man dem Amerikaner Thomas Thurston Red glauben will, durchaus nicht immer in einem gewissen Idealzustand. Selten ist das faszinierende Gesicht so, daß man es beim ersten Anblick schön nennen würde. Es gibt selbst direkt häßliche Frauen, wie George Sand, die einen großen Reiz ausüben. Von höchster Bedeutung aber sind dem amerikanischen Kenner die Augen. Blaue Augen erscheinen ihm freilich nie faszinierend. Sie bezeichnen einen normalen, zu einfachen, geraden Charakter, und was auch das Wesen einer faszinierenden Frau ausmachen mag — das Einfache ist es gewiß nicht. Blaue Augen inbessenen, die an graue grenzen, und Augen von jeder Farbe können faszinierend sein, nur braun freilich am wenigsten. Schwarzen wird der Vorzug gegeben. Die bezauberndsten Augen von allen sind aber diejenigen, die zwischen grau und grün schweben. Sie sind unergründlich, sie werfen immer und immer wieder die Frage auf, was diese Augen wohl schon gesehen haben mögen, und sie zeigen eine Natur an, die selten ganz aufrichtig ist. Wenn sie von ein wenig schweren Lidern verschleiert sind und unter zwei schön geschwungenen Augenbrauen liegen, dann sind sie in der Tat vollkommen.



Lustige Ecke

Aber.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

„Du weißt, mein lieber Oskar, daß ich die sanfteste, beste Frau der Welt bin, daß man mich um den Finger wickeln kann — aber einen Widerspruch vertrage ich nicht.“

Der Erzieher.

Vater (seinen Kindern eine Mondfinsternis zeigend): „Seht Jungs, auf die Sekunde ist der Mond in den Schatten der Erde getreten. . . solche Dunkelheit müßt Ihr euch auch angewöhnen.“

Verlängerter Genuß.

Kellner, ein Beefsteak, aber 'n recht zähes, damit ich lange d'ran hab!“



Moderne Welt.

Mutter: „Hebt dich Du bereits zum vierten Male verlobt, Olga, nun wird's aber bald Zeit, daß Du Dich nach einem Manne umschau!“

Zu Wirtshaus.

A.: „Der Postsekretär kommt mir vor wie eine Briefmarke.“
— B.: „Wieso?“ — A.: „Wenn er einmal angefaucht ist, klebt er fest!“

Ein Schwärzender.

Herr: „Sagen Sie, mein Fräulein, was würden Sie tun, wenn ich Ihnen unverhofft einen Fuß gäbe?“ — Dame: „Eine Ohrfeige würde ich Ihnen geben!“
— Herr: „Sehe angenehm, von so schöner Hand habe ich noch keine bekommen!“

Truck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Mag. Arch., Charlottenburg bei Berl'n, P. 24101111. 46. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Mag. Arch.: Max Gerten, Charlottenburg, Weinm. 111111. 46.